Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 72. Nebra, Mittwoch, 7. September 1898. 11. Jahrgang.

Das militärische Panama in Frankreich.

Die Abrüstungsidee des Zaren hatte Anfangs voriger Woche in Paris wie eine Bombe eingeschlagen. Bedeutete sie doch nicht mehr und nicht weniger als das Grab der französischen Revanche-Idee. Heute spricht darüber und denkt man daran in Paris kaum noch. Andere, tiefergehende Sorgen beschäftigen die Volksseele: die Berichte aus dem Seinebabel sind darin übereinstimmend, daß der Arbeiterstand und das Kleinbürgertum von einem förmlichen internationalen Fieber ergriffen sind, wie das lange nicht mehr der Fall war. Die Entdeckung des Henry-Frevels hat das französische Nationalgefühl aufs tiefste verletzt, tiefer als s. Z. der Wilson- und der Panamaskandal.

Von seiten der Generalstabspresse wurde das Aeußerste versucht, um die Bedeutung der Henryschen Fälschung herabzumindern. Henry ist, so erzählt beispielsweise der ‚Jour', der Ableger des ‚Intransigeant', das Opfer seiner unermeßlichen Liebe für die Armee und seiner großen Disziplin geworden. Er konnte es nicht verwinden, daß man das Urteil des Kriegsgerichts anzweifle und fertigte in seiner Sorglosigkeit das gefälschte Schriftstück an, um zu den anderen erdrückenden Beweisen der Schuld Dreyfus' noch einen neuen zu fügen. Er that dies im guten Glauben, damit der Armee einen Dienst zu erweisen, ohne die schweren Folgen einer derartigen Handlung zu ermessen. Oberstleutnant Henry ist demnach ein Held. Offenbar ändere die sensationelle Verhaftung nichts an dem Dreyfushandel.

Diese Note findet sich in allen „patriotischen" Blättern wieder, entspricht aber nicht der Wirklichkeit. In Wahrheit hat der Kriegsminister seit Wochen alle Akten des Dreyfushandels auf deren Echtheit prüfen lassen. Am 15. August machte der Offizier, der mit der Prüfung des Briefes vom Oktober 1896 betraut war, die Wahrnehmung, daß das Schreiben sich keineswegs mit den zum Vergleich benützten Belegen decke. Er schrieb dies dem Lampenlichte zu, bei dem er arbeitete, fand aber, als er sich tags darauf wieder an die Arbeit machte, daß die Unähnlichkeiten verschwunden waren, des Abends bei Licht jedoch neuerdings zum Vorschein kamen. Der Kriegsminister wurde verständigt und der Kabinetschef, General Roger, erhielt den Auftrag, die Sache sehr genau zu verfolgen und dem Minister bei seiner Rückkehr aus Le Mans Bericht zu erstatten. Dieser lautete derart, daß General Gonse angewiesen wurde, von Henry Aufklärungen zu verlangen. Dieser weilte im Seebade und kehrte erst vor drei Tagen nach Paris zurück. Er wurde nach dem Kriegsministerium beschieden, wo er unverzüglich zu Herrn Cavaignac geführt wurde. Trotz der großen Ruhe, die der Kriegsminister zur Schau trug, fühlte Henry, daß Herr Cavaignac innerlich vor Wut kochte, und als sein Blick den des Kriegsministers kreuzte, fühlte er, daß er verloren sei. Er gestand und im nächsten Augenblick war er verhaftet.

Kriegsminister Cavaignac atmete erleichtert auf, als Henry sein Kabinett verlassen hatte, und in diesem entscheidenden Augenblick muß Herr Cavaignac einen großen Entschluß gefaßt haben. Wie seine Intimen in Regierungskreisen versichern, will der Kriegsminister mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gewissen Ueberlieferungen in der Armee, die noch aus der Zeit des napoleonischen Kaiserreichs herrühren, ein Ende machen. Dazu gehört die Ansicht gewisser vornehmer und vornehm thuender Kreise, die Armee und namentlich den Generalstab als ihre Sache zu betrachten und alle Eindringlinge davon fern zu halten. Frankreich soll und muß, wie Herr Cavaignac es will, seine nationale Armee haben, aus der alle Mißbräuche rücksichtslos weggeschafft werden müssen. Der Skandal des Oberst Henry wird der Ausgangspunkt einer gründlichen Säuberung der Armee sein. Die Zeitungen sehen, wie sie sagen, mit trauriger, aber anderseits auch fröhlicher Spannung der weiteren Entwickelung der Sache entgegen, wobei sie gleichzeitig ihr volles Vertrauen zu der Energie und der Ehrlichkeit des Kriegsministers bekunden.

Die Reinigung des Generalstabes wird sich vollziehen, wenn auch langsam. Man will den Skandal nicht noch vergrößern und hat sich nach bekanntem Rezept entschlossen, dem Hunde den Schwanz stückweise abzuhacken. Der Chef des Generalstabs, General Boisdeffre, hat bereits seinen Abschied erhalten. Gonse ist nach der italienischen Grenze geschickt worden und bleibt dort kaltgestellt. Pellieur hat um Entlassung gebeten, wird aber noch kurze Zeit bleiben, „um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen". Henry hat sich getötet, Esterhazy und du Paty de Clam dürften gegenwärtig schon in Nummer Sicher sein. Die Revision des Dreyfus-Prozesses aber wird jetzt von der französischen Presse fast ebenso einstimmig gefordert, wie sie früher bekämpft wurde. (Inzwischen ist die Revision des Dreyfus-Prozesses beschlossen worden und Cavaignac zurückgetreten. Siehe unten. Red.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser hielt in Hannover am Sonntag nach dem Gottesdienste eine Ansprache, worin er Mitteilung machte, daß die Engländer noch wenige Stunden zuvor einen großen Sieg über die Truppen des Mahdi erfochten haben. Der Monarch erinnerte an die Waffenbrüderschaft von Waterloo und brachte ein Hoch auf die Königin von England aus.

*Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten wird sich der Aufenthalt des Kaiserpaares in der Provinz Westfalen folgendermaßen gestalten: Montag morgen erfolgt die Abreise der Majestäten von Hannover nach Minden, wo ein glänzender Empfang durch die Bürgerschaft vorbereitet wird. Nach Abnahme der Parade begibt sich das Kaiserpaar nach Oeynhausen, wo die Ankunft gegen 2 Uhr nachmittags erfolgt. Am Abend um 7 Uhr findet im Kurgarten Paradediner statt, nach dem Diner großer Zapfenstreich. Am 6. September findet in der Glashalle des Kurgartens das Diner für die Zivilbehörden der Provinz Westfalen statt. Am 7. September ist das Kaiserpaar Gast der Provinz Westfalen in Porta. Für den 8., 9. und 10. September sind außer den Manövern größere Veranstaltungen vorläufig nicht in Aussicht genommen. Das Kaiserpaar begibt sich morgens ins Manövergelände und kehrt nachmittags nach Oeynhausen zurück. Auch über die Abreise nach Schluß der Manöver sind endgültige Beschlüsse noch nicht bekannt.

*Der Reichskanzler hat sich zu kürzerem Aufenthalt über München nach Baden-Baden begeben.

*Der Tag von Sedan wurde in diesem Jahre nur von einem kleinen Teile der Blätter gefeiert. Wo es geschah, fehlte nicht der Hinweis, daß wir zum ersten Male ohne Bismarck sind. Auch der Gegensatz der Bedeutung des Tages zu den Abrüstungsplänen trat lebhaft hervor.

*Nachdem der Friedenszustand zwischen den Ver. Staaten von Amerika und Spanien wiederhergestellt ist, erscheint ein ferneres Verbleiben des deutschen Kreuzergeschwaders in den Gewässern der Philippinen nicht mehr erforderlich. Es ist daher die Verminderung der zur Zeit vor Manila liegenden deutschen Seemacht bis auf ein oder zwei Schiffe angeordnet, welche genügen werden, um bis zu völliger Wiederherstellung der Ordnung auf jenen Inseln den Schutz der dortigen Reichsangehörigen und ihrer Interessen, sofern es notwendig wird, wahrzunehmen.

*Das Gesetz über die Versicherungs-Gesellschaften ist im Reichsamt des Innern fertiggestellt und dürfte nächstens den Gegenstand weiterer Beratung innerhalb der gesetzlichen Instanzen bilden. Ebenso sei der Gesetzentwurf betr. die Stellung der Patentanwälte zum Abschluß gelangt.

*Die vom Reich ausgesandte Tiefsee-Expedition auf der „Valdivia" unter Führung des Prof. Chun ist zur Zeit auf der Fahrt von den Kanarischen Inseln nach der Bucht von Guinea und Kamerun begriffen.

*Nach einer vorläufigen Zusammenstellung des Reichstagswahlenverlorene: Deutsch-Konservative 165 380, Deutsche Reichspartei 106 897, Deutsch-soziale Reformpartei 41 414, Zentrum 14 223, Nationalliberale 21 446, Freisinnige Vereinigung 63 536, Deutschfreisinnige Volkspartei 112 699, Deutsche Volkspartei 58 264, Elsaß-Lothringer 7287, unbestimmt und zersplittert 81 747. — Es haben an Stimmen gegen 1893 gewonnen: Polen 13 685, Sozialdemokraten 318 567, Bayrischer Bauernbund 20 745, Welfen 4351.

*Für die große Kanalbauvorlage in Preußen ist die Vorbedingung der Garantieleistung seitens der Provinzen und sonstigen Kommunalverbände noch nicht so vollständig erfüllt, daß die Einbringung der Vorlage in der nächsten Landtagssession schon gesichert wäre. Mindestens wird aber dem Vernehmen nach eine Vorlage wegen Erweiterung des Hafens von Emden erfolgen, da sich herausgestellt hat, daß derselbe in seinem jetzigen Zustande für die aus dem Dortmund-Ems-Kanal kommenden Schiffe nicht benutzbar sein würde.

Oesterreich-Ungarn.

*Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein kaiserl. Patent, durch welches der österreichische Reichsrat auf den 26. September einberufen wird. Auf seine „Wirksamkeit" darf man gespannt sein.

*Ein Attentat gegen den ungarischen Ministerpräsidenten Baron Banffy soll nach dem „Budapesti Naplo" geplant gewesen sein. Die Anzeige von diesem Plane soll von Paris nach Budapest erstattet worden sein.

Frankreich.

*Die Revision des Dreyfus-Prozesses ist beschlossene Sache. Der Ministerrat ist einstimmig dafür, ausgenommen Cavaignac, der sein Entlassungsgesuch eingereicht hat. Grund der Revision bilden die falschen Zeugenaussagen, nicht die Ungesetzlichkeiten bei den Prozeß-Verhandlungen. Dreyfus soll unverzüglich nach Paris zurückgebracht werden.

*Ein anderes Privattelegramm besagt: Die Verhaftung Esterhazys und Paty de Clams wird stündlich erwartet. Esterhazy soll nicht nur das Bordereau geschrieben, sondern auch mit Paty de Clam den ganzen Dreyfushandel aufgebaut haben. Man versichere zwar, daß Esterhazy ohne Wissen der Sache gehandelt habe, vielmehr vom Generalstab gekauft worden sei, der ihn glauben machte, es handle sich darum, Deutschland auf den Leim zu führen. Eine Ministerkrisis wird in den allernächsten Tagen erwartet. Nur noch, Libre parole' und ‚Intransigeant' sind gegen, alle anderen Blätter für die Revision des Dreyfus-Prozesses.

England.

*Namens der englischen Regierung hat der britische Botschafter in Petersburg der russischen Regierung in warmen Ausdrücken die herzliche Sympathie seiner Regierung mit dem Friedensmanifest ausgedrückt.

Rußland.

*„Daily New" erfahren, die vom Zaren angeregte Konferenz werde, falls sie zusammentrete, nicht in Kopenhagen, sondern in Brüssel unter dem Vorsitz des Königs der Belgier stattfinden. Es werde eine Konferenz von Bevollmächtigten der Großmächte und eine Unterkonferenz mit bloß beratender Stimme, bestehend aus den übrigen Staaten, abgehalten werden. Transvaal werde als möglicher Teilnehmer genannt. Die Hauptgrundlage des Kongresses würde sein, daß alle Mächte sich verpflichteten, keine Frage bezüglich der Revision bestehender Verträge, einschließlich natürlich des Frankfurter Friedens-Vertrages, anzuregen.

Aegypten.

*In der Frühe des Sonntags ist die Entscheidung im Sudan gefallen. Die Anglo-Aegypter unter General Kitchener griffen die Mahdisten bei Obburman heftig an. Dieselben wurden vom Mahdi persönlich befehligt. Nach mehrstündigem harten Kampf wurde Obburman von den Engländern genommen. Der Mahdi mit seinen Anhängern entfloh, wird aber eifrig von der englischen Kavallerie verfolgt. Die Einnahme Chartums steht bevor, ist möglicherweise bereits erfolgt.

Amerika.

*Die Ver. Staaten rüsten mit Macht. Das Marineamt hat endgültig den sofortigen Bau von drei Schlachtschiffen und vier gepanzerten Kreuzern empfohlen. Die Zahl der amerikanischen Schlachtschiffe wird bald vermehrt werden. Der „Kennedy" und der „Kearsage" sollten bis Ende des Jahres vollendet sein. Die „Alabama", „Illinois" und „Wisconsin" werden Ende nächsten Jahres dienstbereit sein. Die „Maine", „Missouri" und „Ohio" werden in weniger als drei Jahren in Dienst gestellt werden können. In der kommenden Tagung des Kongresses wird auch eine Bill zur Vermehrung der Friedenspräsenzstärke eingebracht werden.

*Präsident Mac Kinley soll in Ohio von einer unzufriedenen Menge hart bedrängt und beleidigt worden sein infolge der bekannt gewordenen Vernachlässigung der im Felde stehenden Truppen. Eine Frau stürzte auf ihn mit einem Messer. Die Polizei trat rechtzeitig dazwischen. (Man wird gut thun, diese Sensationsmeldung mit aller Reserve aufzunehmen.)

Afrika.

*Zu Ehren der Thronbesteigung der Königin Wilhelmina der Niederlande wurden in ganz Südafrika zahlreiche Festlichkeiten veranstaltet. Präsident Krüger begab sich zum niederländischen Generalkonsul, um ihm die Glückwünsche darzubringen. Zahlreiche angesehene Afrikander nahmen an den Festlichkeiten teil.

Die Henrysche Fälschung.

Es erscheint interessant, die Geschichte des von Henry gefälschten Dokuments zusammenzustellen, die grelle Streiflichter auf die unglaubliche Verbohrtheit und Verlassenheit der Generalstäbler im Dreyfushandel wirft. Im ersten Zolaprozesse vor den Pariser Geschworenen führte General Pellieux, der die Untersuchung gegen Esterhazy geleitet, folgenden „Kaulenbieb":

„In dem Augenblicke der Interpellation Castelin ereignete sich ein Vorfall, den ich erwähnen muß. Man hat auf dem Kriegsministerium — und merken Sie wohl, daß ich nicht vom Dreyfushandel spreche — den absoluten Beweis der Schuld Dreyfus' gehabt, den absoluten, und ich habe diesen Beweis gesehen! In dem Augenblick dieser Interpellation kam nach dem Kriegsministerium ein Papier, dessen Ursprung nicht bestritten werden kann und das besagt — ich werde Ihnen sagen, was darin steht: „Es wird eine Interpellation über den Dreyfushandel stattfinden. Sprechen Sie nie von den Beziehungen, die wir mit diesem Juden gehabt." Und, meine Herren, diese Note ist unterzeichnet, allerdings nicht mit einem bekannten Namen, aber sie wird durch eine Visitenkarte unterstützt und auf der Rückseite dieser Karte steht ein unbedeutendes Stellbichein, das mit einem abgemachten Namen unterzeichnet ist, dem gleichen, der auf dem Schriftstücke steht, und die Visitenkarte trägt den Namen der Person. Nun, meine Herren, man hat die Revision des Prozesses auf Umwegen herbeizuführen gesucht. Ich liefere Ihnen diese Thatsache. Ich stehe dafür mit meinem Ehrenworte ein und appelliere an den Herrn General de Boisdeffre, damit er meine Aussage bestätige."

General de Boisdeffre that dies denn auch ohne jede Vorbehalte. Er äußerte sich über diesen Brief vor den Geschworenen also:

„Ich werde kurz sein. Ich bestätige, daß die Aussage des Generals de Pellieux genau und authentisch ist. Ich habe ihr kein Wort hinzuzufügen; ich habe dazu kein Recht, ich wiederhole, meine Herren Geschworenen, ich habe kein Recht dazu. Und nun, meine Herren, erlauben Sie mir, Ihnen zum Schluß noch etwas sagen: Sie sind die Geschworenen, Sie sind die Nation; wenn die Nation kein Vertrauen zu den Führern ihrer Armee hat, zu denen, die für die nationale Verteidigung verantwortlich sind, so sind sie bereit, andern diese schwere Aufgabe zu überlassen. Sie brauchen nur zu sprechen. Ich sage kein Wort weiter."

Man wird sich erinnern, wie gewaltiges Aufsehen diese Worte des Chefs des Generalstabes damals machten, und wie seine an die Nation gestellte Vertrauensfrage, die sich, wie sich jetzt erweist, auf den gefälschten Brief des Oberstleutnants Henry stützte, wesentlich dazu beitrug, daß die Geschworenen die Schuldfrage für Zola bejahten.

Tags darauf (18. Februar) machte Oberstleutnant Picquart folgende Aussage:

„Es gibt sogar gewisse Schriftstücke, deren Echtheit man doch prüfen sollte. Da gibt es besonders eines, das in einem ganz besonderen Augenblick auf dem Ministerium eintraf, in dem Augenblick, da der Major Esterhazy es sehr nötig hatte, verteidigt zu werden und da es notwendig wurde, genau nachzuweisen, daß der Urheber des „Bordereau" ein anderer war, als er. Das Schriftstück kam

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980907-13/fragment/page=0001

nun sehr gelegen. Man hat es mir nie gezeigt, man hat mir aber davon gesprochen, ohne mir jedoch sagen zu wollen, woher es kam. Ich finde aber, daß dieses Schriftstück mit Rücksicht auf den Augenblick, da es auftauchte, mit Rücksicht besonders auf die Fassung, die absolut unwahrscheinlich ist, ich finde, daß man es als eine Fälschung ansehen muß."

Trotz dieser kategorischen Erklärung wußten die Henry und Genossen so geschickt zu manövrieren, daß auch der Kriegsminister Cavaignac sich dieses Arguments bediente, um die Schuld Dreyfus' nachzuweisen. Wie schon mitgeteilt, führte er in der Kammer das in Rede stehende Schreiben als „unumstößliches und unwiderlegliches Beweisstück" an und erntete jubelnde Zustimmung. Tags darauf schrieb Oberstleutnant Picquart an den Konseilpräsidenten:

„Paris, 9. Juli 1898.

Herr Konseilpräsident!

Es war mir bisher nicht geboten, mich frei über die geheimen Dokumente auszusprechen, auf Grund deren man die Schuld Dreyfus' festzustellen vorgab. Da der Herr Kriegsminister auf der Tribüne der Kammer drei dieser Dokumente zitiert hat, so erachte ich es als meine Pflicht, Ihnen bekannt zu machen, daß ich in der Lage bin, vor jeder zuständigen Gerichtsbarkeit festzustellen, daß die beiden aus dem Jahre 1894 stammenden Dokumente sich nicht auf Dreyfus beziehen können und daß dasjenige vom Jahre 1896 alle Charaktere einer Fälschung besitzt.

Dann wird es offenkundig werden, daß der gute Glaube des Herrn Kriegsministers hintergangen wurde und daß das Gleiche übrigens auch bei allen denjenigen der Fall ist, die an den Wert der beiden ersten Dokumente und die Echtheit des letzteren geglaubt haben.

Genehmigen Sie ꝛc.

G. Picquart."

Picquart, der diese freimütige Erklärung mit seiner Verhaftung und gerichtlichen Verfolgung auf Grund des Spionagegesetzes büßen mußte, konnte den angebotenen Beweis nicht öffentlich erbringen. Das thaten dann für ihn Jaurès, der mit unerbittlicher Logik die Fälschung nachwies, und nach ihm der ehemalige Siegelbewahrer Senator Trarieux in seinem Schreiben an Herrn Cavaignac. Offenbar haben die Argumente dieser beiden beherzten Männer den Kriegsminister veranlaßt, der Sache auf den Grund zu gehen.

Von Nah und Fern.

Straßburg. Der fast 90 Jahre alte Meistersänger Christian Hackschmidt, von Beruf Korbmacher, veröffentlicht seit mehr denn fünfzig Jahren in dem Kalender „Der gute Bote" die mit einem Blumenkörbchen unterzeichnete „Geschichte des Elsasses". Der Kaiser hat bei seinem wiederholten Aufenthalt im Schlosse Urville sich lobend über die schriftstellerischen Leistungen des Greises geäußert, und jetzt hat er dem Dichter durch die Verleihung des Roten Adlerordens 4. Klasse seinen Dank ausgedrückt.

Kreuznach. Die Gefahren, die die 1898er Weinernte bedrohen, mehren sich tagtäglich. Außer der ungünstigen Witterung für die Entwickelung der Trauben haben der Heuwurm, der Rebstichler, die Blattfallkrankheit und der Schimmelpilz den Ertrag der Rebstöcke stark beeinträchtigt. Das wenige, was sie übriggelassen haben, bedroht jetzt der Sauerwurm, die zweite Generation des Heuwurms, mit Vernichtung, so daß die Winzer mit den trübsten Aussichten dem Herbst entgegensehen.

Ilsenburg. Starker Schneefall trat in der Nacht auf Donnerstag auf der Schneekoppe ein.

Stettin. Die Stadtverordnetenversammlung hat bezüglich der Uebernahme der Garantiepflicht für den Bau des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin beschlossen: Die Stadt Stettin verpflichtet sich zur Uebernahme von 50 v. H. der von der Staatsregierung für die Westlinie verlangten Garantie. Die Beteiligung Stettins an der Ostlinie wurde einstimmig abgelehnt.

Kiel. Auf der Kruppschen Germaniawerft wird zur Zeit ein eisernes Sportsjachtsegel angefertigt. Es handelt sich um einen Versuch, da angenommen wird, daß Eisen von 1/8 Millimeter Stärke in bezug auf Biegsamkeit und Widerstandsfähigkeit das beste Segelmaterial abgäbe.

Potsdam. Eine besondere Ueberraschung wurde dem Publikum in Potsdam geboten, wo im Schützenhausgarten in einem großen Zelt der von den Erfurter Krawallen her bekannte Zirkus Deike Vorstellungen gibt. Als die Vorstellung im besten Gange war, erschien der Gerichtsvollzieher H. in Begleitung des früheren Zirkusdirektors Cinisselli und pfändete nicht nur den Ertrag der Tageskasse, sondern auch einige wertvolle Pferde wegen einer Forderung, die Cinisselli an den Besitzer des Zirkus Deike hatte. Die Clowns machten inzwischen ihre tollsten Späße, damit das Publikum von dem Walten des Beamten nichts merken sollte. Deike will in den nächsten Tagen nach Berlin übersiedeln, um Vorstellungen zu geben.

Salzuflen. Der Tischler Schmidt aus Bielefeld hat in den hiesigen Kuranlagen seine Geliebte, die 21jährige Frieda Grote aus Lemgo aus Eifersucht durch zwei Revolverschüsse getötet und dann sich selbst erschossen.

Dortmund. Hier mißhandelte der Händler K. sein noch nicht 3 Monate altes Kind mit einem Schürzenbande so schwer, daß es an den erlittenen Verletzungen starb. Der Vater bethauptet, die That in angetrunkenem Zustande vollführt zu haben. Als er im Begriffe stand, nach Holland abzureisen, wurde er verhaftet.

Elberfeld. Die gegen den Oberwächter Pickardt von hier wegen Mißhandlung im Amte u. s. w. eingeleitete Untersuchung hat insofern ein unerwartetes Resultat gehabt, als die Einleitung des Verfahrens gegen ihn abgelehnt wurde. Dagegen wurde der Wirt Kappes, gegen den sich die angeblichen Ausschreitungen des Pickardt richteten, wegen Widerstandsleistung und Beamtenbeleidigung unter Anklage gestellt.

Düsseldorf. Am Donnerstag mittag stürzte ein Kaminbauer aus Essen, der eine Reparatur an einem hohen Schornstein der hiesigen Zündhütchenfabrik von Braun u. Bloem ausführte, aus bedeutender Höhe vom Gerüst und war wenige Augenblicke darauf tot. Das Unglück wird der Erschütterung des Gerüstes durch den herrschenden heftigen Sturmwind zugeschrieben.

Mannheim. Mit dem Fahrrad stürzte Stadtrat Reuling, Inhaber der hiesigen Eisengießerei Gebrüder Reuling, so unglücklich, daß er alsbald starb.

Nürnberg. Ein Sonntagsjäger schoß bei Niederndorf der 30jährigen Zimmermannsfrau Stieglitz aus Unvorsichtigkeit in den Unterleib. Die Jägergesellschaft entfloh. Die Verletzte, Mutter von vier Kindern starb, ehe Hilfe kam.

Triest. Die Gläubiger der Unternehmung zur Hebung des französischen Kriegsschiffes „Danae" in Triest belegten das Schiff mit Beschlag. Die Seebehörde bestätigte die Pfändung. Die gehobene französische Fregatte kommt jetzt unter den Hammer des Auktionators.

Lemberg. Ein Schüler der sechsten Gymnasialklasse am hiesigen vierten Gymnasium namens Leo H. wurde bei dem Nachtragsexamen aus Mathematik vom Professor drei Stunden lang geprüft. Nach der Prüfung warf er sich seinen Kollegen an den Hals, stammelte unverständliche Worte und stürzte zusammen. Die Aerzte konstatierten Geistesstörung als Folge der Ueberanstrengung.

Paris. Dr. Grenier, der ehemalige muselmanische Abgeordnete von Pondichéry, hat Europa den Rücken gedreht und sich in einem Araberdorf vor den Thoren von Bargla niedergelassen. Er vervollständigt seine Kenntnisse in der muselmanischen Religion und behandelt unentgeltlich die Kranken des Stammes, der ihm Gastfreundschaft gewährt.

— Ein trauriger Vorfall, der so recht das Großstadt-Elend charakterisiert, ereignete sich in dem Clichy-Viertel. In der Passage Morel wohnte die Arbeiterfamilie Bailleux, deren männliches Oberhaupt zwar viel verdiente, jedoch dem Trunke ergeben war und seine Angehörigen sehr oft darben ließ. Vor kurzer Zeit verließ er plötzlich seine Frau nebst sechs kleinen Kindern, um mit einem Frauenzimmer, dessen Bekanntschaft er irgendwo gemacht hatte, weiter zu leben. Frau Bailleux versuchte seither allein ihre Kinder zu ernähren, doch es gelang ihr nicht, soviel zu verdienen, um für sich und ihre Kleinen das Allernotwendigste zu beschaffen. Seit einigen Tagen von Selbstmordgedanken geplagt, führte sie ihren Plan aus. Sie ließ für das letzte, ihr übrig gebliebene Geld die Kinder sich satteffen, kleidete sie dann sonntagsmäßig an und legte sie ins Bett. Dann zündete sie eine tüchtige Menge Kohlen in einem offenen Becken an und begab sich selbst zu Bett, um durch Einatmen von Kohlenoxydgas sich und ihren Kindern den Tod zu geben. Es dauerte schon eine geraume Zeit, als eines der Kinder, von dem Kohlengeruch beängstigt, laut zu jammern anfing und einige der Nachbarsleute herbeilockte, die die übrige halb bewußtlose Familie zum Leben brachte. Die an Ort und Stelle erschienene Polizei nahm sich der verzweifelten Frau und ihrer Kinder an und schaffte sie in das Hospital Tenon.

Laon. Ein zu den Manövern einberufener Reservist kam hier mit seinem vierjährigen Knaben an der Hand in die Kaserne des 45. Infanterieregiments und erklärte auf die Aufforderung, den Kleinen anderweitig unterzubringen, folgendes: „Ich habe niemand, der auf das Kind acht geben könnte. Wenn ich es in Paris allein ließe, würde es auf der Straße herumwildern und schlechte Streiche ausüben. Sie zwingen mir einen Dienst auf, der mich daran hindert, über mein Kind zu wachen. Ich entziehe mich nicht dieser Pflicht, aber Sie können nicht von mir verlangen, daß mein Sohn darunter Schaden leidet!" Gegen diese Logik des braven Vaters ließ sich beim besten Willen nichts einwenden und man verstand sich lachend dazu, dem Bürschchen einen Speisenapf und ein Bett anzuweisen, damit es die 28tägige Uebungszeit mit seinem Vater zusammenbleiben könne.

— **Pontresina.** Professor Nasse aus Berlin (bekannter Chirurg) ist beim Abstieg von Piz Palü infolge Bruchs einer Schneebrücke samt einem Führer in eine Gletscherspalte gestürzt. Der Tod ist infolge Erstickung eingetreten.

London. Eine große britische Kolonialausstellung wird für das nächste Jahr geplant. Sie soll im Mai eröffnet werden und wird allen britischen Kolonien Gelegenheit geben, ihre Kunsterzeugnisse dem Mutterlande und der ganzen Welt vorzuführen. Es wird beispielsweise gezeigt werden, wie Hammel und Lammfleisch zum Frieren gebracht, im Kühlraum aufgespeichert und nach England verschickt wird. Große Anziehungskraft wird ein Kolonialrestaurant ausüben, das seine gesamten Vorräte an Speisen und Getränken aus jenen fernen Besitzungen bezieht. Damit wird auch u. a. eine Ausstellung von Blumen und Wintergärten verbunden sein. Interessieren wird das Modell einer Goldmine, die mit allem Zubehör gezeigt werden soll. Im Empreß-Theater werden zu dieser Zeit Szenen aus dem Kolonialleben vorgeführt werden, sodaß der Zuschauer sich mit einiger Einbildung Tausende von Meilen von London entfernt glauben kann.

Benedig. Im Hafen zu Parenzo fingen dieser Tage drei 12jährige Fischerjungen einen beinahe zwei Meter langen Haifisch, der sich im Netze so verstrickt hatte, daß er noch im Wasser erstickte. Dies war ein Glück für die Jungen, die sonst bei ihren schwachen Kräften im kleinen Ruderboote dem sicheren Verderben entgegengegangen wären.

New York. Seit einigen Wochen gehören in der Stadt Chillicothe (Ohio) die meisten Pferdebahn-Schaffner dem weiblichen Geschlecht an. Wo die Pferdebahn-Gesellschaft durch eine Annonce neues Personal suchte, meldeten sich unter anderen Bewerbern mehr als 100 Frauen. Die Gesellschaft wählte sieben Mädchen von guter Familie und von angenehmem Aeußern aus und vertraute ihnen probeweise die Leitung von sieben Wagen an. Die neuen Schaffnerinnen lösten ihre Aufgabe in bewundernswerter Weise; ihre Wagen erzielten so hübsche Einnahmen, und das Publikum zeigte eine so ausgeprägte Vorliebe für sie, daß die Gesellschaft beschloß, die glückliche Neuerung zu verallgemeinern und nach und nach die männlichen Schaffner durch ein anmutigeres Personal zu ersetzen. Die Schaffnerinnen von Chillicothe arbeiten neun Stunden täglich, haben in jeder Woche einen freien Tag und verdienen vier Dollar in der Woche.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Kammergericht erklärte am Donnerstag die Polizeiverordnung für gültig, die das Abhalten von Versammlungen während des Gottesdienstes an Sonntagen verbietet.

Dresden. Der vorbestrafte Kaufmann Stiehler, der als Geschäftsreisender zum Nachteil verschiedener Firmen eine Reihe Unterschlagungen und Betrügereien beging, wurde von dem hiesigen Landgericht zu 5 Jahr Zuchthaus, 6300 Mk. Geldstrafe, die im Falle der Uneinbringlichkeit in weitere 420 Tage Zuchthaus umgewandelt wird, und zu 10 Jahr Ehrverlust verurteilt. Gegen mehrere Handlungsgehilfen, welche Beihilfe geleistet hatten, wurden Strafen von 6 bis 10 Wochen Gefängnis ausgesprochen.

Aus der Woche.

Nun hat's keine Not mehr! Des Zaren Friedenswerk und die Henrysche Fälschung mit allen ihren Folgen bieten den Blättern Stoff in Hülle und Fülle. War doch ohnehin der Dreyfushandel schon ziemlich langweilig geworden. Aus all' den Prozessen gegen Zola, Labori, Esterhazy und Picquart kam nichts Neues mehr heraus. „Dreyfus ist unschuldig!" Das war ein Axiom bei einer großen Zahl vorurteilsfreier Franzosen, deren Name einen guten Klang hat. „Dreyfus darf nicht unschuldig sein!" Nach diesem Rezept ließ der in Frankreich übermächtige Generalstab alle die einschlägigen Prozesse führen. Die krankhafte Sucht der Franzosen, alle Vorgänge des politischen Lebens mit den Niederlagen von 70 und 71 in Verbindung zu bringen, — die fixe Idee der Revanche, sie sind an all' dem kopfverwirrenden Unheil schuld, das der Dreyfushandel zu Tage fördert. Die Befangenheit nach jener Richtung hin und die Freude, Deutschland eins anzuhängen, schlug Generäle, Minister und einen großen Teil des Volkes mit Blindheit und machte sie zu Narren eines plumpen Fälschers, der obendrein noch glaubt, ein patriotisches Werk zu thun. Er soll es gar nicht haben fassen können, daß ihn der Kriegsminister ins Gefängnis abführen ließ. Was hatte er denn verbrochen? Einfach ein Schriftstück gefälscht, um den Generalstab, der sich ziemlich stark blamiert hatte, in der öffentlichen Meinung herauszureißen. Dafür hätte er den Dank des Vaterlandes verdient. Statt dessen steckt man ihn ins Gefängnis. Man kann die Wut des Mannes begreifen, die ihn zum Rasiermesser greifen ließ, um sich die Kehle abzuschneiden. Aber so leicht wie ein Hals läßt sich die öffentliche Diskussion nicht abschneiden, bei der man immer mehr dahinterkommt, daß man es beim ganzen Dreyfushandel mit einer Bandenschurkerei zu thun hat, wie es ja auch Bandendiebstahl gibt. Esterhazy, du Paty und Henry — ein saubereres Kleeblatt und dazu noch die Generale Pellieux, Boisdeffre und Gonse, die mit Gib und Ehrenwort für dieses Kleeblatt eintraten. Der Verbündete an der Newa muß an diesen Enthüllungen mindestens ebenso Freude haben, wie die Franzosen selbst an der Friedensaktion des Zaren, die sie aller Hoffnungen auf Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens beraubt. Daß die europäischen Herrscher sich der zarischen Einladung zu einer Friedenskonferenz nicht entziehen können, war vorauszusehen und die Idee des allgemeinen Weltfriedens mußte bei allen Menschenfreunden ein begeistertes Echo wecken. Mehrere Potentaten, so der deutsche Kaiser, Papst Leo, der Sultan, König Leopold haben schon ihre Bereitwilligkeit der zarischen Anregung gegenüber zu erkennen gegeben, aber die Wirklichkeit ist rauh und mit der Abrüstung wird es wohl noch gute Weile haben. Die militärischen Meldungen aus den meisten Staaten Europas lassen nicht merken, daß man sich die Abrüstung als bald bevorstehend denkt. Was es mit den Blättermeldungen wegen neuer Mehrforderungen für das deutsche Heer auf sich hat, läßt sich

Auf Irrwegen.

14] Roman von Louise Cammerer.

(Fortsetzung.)

„Aber Papa, die Warnung könnte in diesem Falle doch gut gemeint sein," gab Lydia besorgt zur Antwort. „Möchtest du nicht Roland zu Rate ziehen und ihm einen Einblick in diesen Brief gewähren?"

„Wozu?" erwiderte der Baron scharf, „bin ich nicht maßgebend genug, eine eigene Entscheidung zu treffen und hast du nicht bisher diesen Verkehr gewünscht und gewollt?"

„Gewiß, doch auch Roland hat mich zur Vorsicht gemahnt. Wien ist Weltstadt und wir sind unkundig, um klar zu sehen. Wir werden den Verkehr in rücksichtsvoller Weise einschränken. Stasny hat es uns durch sein Fernbleiben leicht gemacht."

„Wie du willst", sagte Steinbrück befremdet, „doch bitte ich dich, Lydia, in schonendster Form vorzugehen, es ist nicht gut, sich Feinde zu schaffen. Ich werde heute meinem Versprechen nachkommen und mich mit Roland über diesen Punkt aussprechen." Er verwahrte beide Briefe sorgfältig und zog sich dann die Zeitungen heran, nahm die obenauf liegende Morgenzeitung und blätterte ohne größeres Interesse darin, bis sein Blick den lokalen Teil überflog und auf einer fett gedruckten Notiz haften blieb. Das Blatt zitterte in seinen Händen.

Hier finde ich die Aufklärung, die mir Roland so konsequent verweigerte," sagte er mit ausdrucksvollem Lächeln. „Ein neuer Beweis, wie auch der beste Charakter auf Irrwege geraten kann, ein Beweis, der mir besser erspart geblieben wäre. Auf Rolands Solidität hätte ich Häuser gebaut, wenn auch er zu fraucheln vermag, wem soll man da noch vertrauen?"

Unter jähem Farbenwechsel überflog Lydia den inkriminierten Artikel, er lautete:

Der vor einigen Tagen hier bei Ausgabe falscher Banknoten betroffene und verhaftete Ausländer mußte auf Grund seiner Aussage und da es sich herausgestellt hat, daß ihm die Falsifikate als Spielgewinn in einer hiesigen Spielhölle zugefallen sind, auf freien Fuß gesetzt werden. Unsere vorzügliche Polizeibehörde hat gestern das Raubnest umstellt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Bankhalter und Croupiers, sowie Dienstpersonal befinden sich im Gewahrsam. Vielfache Anzeigen deuten darauf hin, daß Banthalter und Croupier mit den Falschmünzern in Verbindung stehen, die den heutigen Verkehrsweg unsicher machen und das Publikum schwer schädigen, und ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Sitz dieser Verbrecherbande in unserer Vaterstadt zu suchen sei. Die Wafferzeichen der Falsifikate sind bedeutend schwächer gedruckt, als auf den staatlichen und wird das verehrliche Publikum zur außerordentlichen Vorsicht ermahnt. Hoffentlich wird es unserer Polizeibehörde gelingen, auch hierin Wandel zu schaffen und die allgemeine Sicherheit herzustellen.

Totenbleich mit erloschenem Blick legte sie die Zeitung weg.

„Es thut mir in der Seele weh, auch an Roland zweifeln zu müssen," sagte sie in unsagbar traurigem Ton. „Du selbst, mein Vater, haft ihn stets als ein Muster aller Wahrhaftigkeit gepriesen. Mein Glückstraum wird rauh gestört, denn wo ich nicht achten kann, kann ich nicht lieben und vertrauen."

„Du urteilst zu hart, Lydia, ich habe allen Grund zu vermuten, daß Roland zu diesem Besuch verleitet worden ist. Lassen wir diese Angelegenheit ferner unerwähnt."

Auch Roland hatte diesen verhängnisvollen Artikel gelesen und verfügte sich, seiner ersten Aufregung folgend, sofort auf das Büreau des Kommissars Scharf.

„Sie hatten mir versprochen, mich bei den weiteren Verhandlungen mit diesen Spielern und Fälschern unbehelligt zu lassen, wie soll ich mir nun dieses Vorgehen deuten!" rief er zornbebend auf das Zeitungsblatt deutend. Scharf blieb sehr kühl.

„Diese Notiz hat einzig und allein den Zweck, aufgeregte Gemüter zu beruhigen," erwiderte er gemessen. „Wir haben die nötige Diskretion, die wir Ihnen zugesichert, keineswegs verletzt und Namen und Stand verschwiegen."

„Aus dem einmaligen Besuch dieses Banditenetablissements entstanden mir heillose Plackereien, wie peinlich für mich, nun auch noch deshalb vor meinen Verwandten bloßgestellt zu sein," erwiderte Roland finster.

„Diese kleinen Widerwärtigkeiten verschwinden gegen den großen, wesentlichen Nutzen, den uns dieser Besuch gebracht," gab Scharf freundlich zurück. „Es ist uns dadurch möglich geworden, die Spielhölle aufzuheben und den Falschmünzern auf die Spur zu kommen. Wir haben alle Ursache, Ihnen dankbar zu sein, und um Ihnen diesen Dank zu erweisen, rate ich Ihnen, Ihren Verwandten diesen Stasny, alias Kralik, ferne zu halten. Er ist ein Gauner der verwegensten Sorte, den wir noch heute in sicherem Gewahrsam zu bringen hoffen."

Auf den Rat des Beamten begab sich Roland vorerst zu seinen Verwandten. Er traf nur Lydia an, die ihn sehr kühl begrüßte und sich im Gegensatz zu ihrer früheren Weise äußerst still und zurückhaltend verhielt. Roland wußte sich keine andere Erklärung, die für die augenscheinliche Kühle, die ihm aus jedem ihrer Worte, jedem ihrer Blicke entgegenwehte, als daß auch sie den kompromittierenden Artikel gelesen. Seine schlichte, ehrliche Natur lehnte sich gegen die Mißachtung auf, offen und ehrlich, wie ein rechter Mann, brachte er die schwebende Frage zur Aussprache und steuerte geradeswegs auf sein Ziel los.

„Allguhart bin ich für eine flüchtige Verirrung gestraft worden, als daß ich dazu auch noch Ihr schönes, beglückendes Vertrauen verlieren müßte, Lydia," sagte er sehr ernst. „Ich habe Ihnen neulich erzählt, daß ein flüchtiges Abweichen von meinen Grundsätzen trübe Stunden für mich nach sich zog, damit meinte ich jenes Erlebnis. Einzig und allein der Wunsch, ein Stück Nachtseite des Weltlebens kennen zu lernen, führte mich dorthin. Ich habe diese sträfliche Neugier schwer gebüßt."

Tiefste Verwirrung sprach aus Lydias holdem Antlitz und ein zartes Rot überflutete ihre feingerundeten Wangen, als sie im milden Ton zur Antwort gab: „Sie schulden niemand Rechen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980907-13/fragment/page=0002

heute noch nicht übersehen. In Rheinhessen sollte, wie es hieß, ein neues Armeekorps gebildet werden, sogar auch für Ostpreußen wäre noch die Bildung eines zweiten Armeekorps geplant, wenn man der Meldung eines Provinzialblattes Glauben schenken darf. Belgien will sich eine Kriegsmarine zulegen, Schweden Befestigungen gegen Rußland und Norwegen errichten, Frankreich stellt 100 Millionen Frank mehr in seinen außerordentlichen Heeresetat ein, und die 30 000 Gewehre, die der Friedenszar dem Fürsten von Montenegro geschenkt hat, werden auch nicht verrosten, ohne vorher strapaziert worden zu sein. Wofür sollen unsere jungen Damen schwärmen, wenn es keine Leutnants mehr, unsere weiblichen Dienstboten, wenn es keine Grenadiere und Füsiliere mit den schönen bunten Röcken und blanken Knöpfen mehr gibt. Was sollte werden, wenn 300 deutsche Städte ihre Garnisonen verlieren würden und die Pulverfabriken nur noch für die Kunstfeuerwerker zu thun hätten? Unsere schönen neuen Kanonen, die Schnellfeuergeschütze könnte man ja allenfalls zu Kirchenglocken umgießen, die den Frieden verkünden, den die Menschheit schon seit Jahrtausenden vergeblich ersehnt. Drwd.

Für die Wahl von Kiautschou

zum deutschen Hafen in China war in erster Reihe entscheidend das Vorhandensein von Kohle in der Nähe dieses Hafens in der Provinz Schantung. Wie Ernst v. Hesse-Wartegg in der ‚Köln. Volksztg.‘ mitteilt, sind in Schantung, soweit bis jetzt erforscht, die bedeutendsten Kohlenlager an drei Orten: im Süden von Weihsien, im Süden von Poschan und rings um Itschaufu. Der Betrieb der Kohlenbergwerke ist der denkbar primitivste. Während eine Anzahl Arbeiter in Stollen arbeiten, tragen andere die gewonnenen Kohlen in großen Körben aus Rindshaut zum Schacht, wo sie mittels gewöhnlicher Winden emporgehoben werden. Auch das Wasser wird ähnlich aus der Grube geschafft. Natürlich steigt das Wasser unter solchen Umständen zuweilen rascher, als es herausgeschafft werden kann und die Grube wird dann einfach aufgegeben. Nirgends sah Hesse-Wartegg auch nur die einfachste Pumpe, er hat in ganz Schantung nirgends eine Pumpe überhaupt gesehen. Wie ein Missionar erzählte, habe 1889 sich ein Grubenbesitzer aus Schanghai Pumpmaschinen aus Birmingham kommen lassen. Sie kamen in Tschifu an und wurden von dort in Dschunken nach Tigerhead in die Nähe der Gruben geschafft, wo sie liegen blieben. Aus Sparsamkeitsgründen hatte nämlich der Grubenbesitzer keinen sachkundigen Mechaniker aus Schanghai oder Tschifu mitkommen lassen; ohne einen solchen konnten die Pumpmaschinen nicht aufgestellt werden. Bevor aber der schließlich doch verschriebene Mechaniker anlangte, stahlen die guten Chinesen an den offen daliegenden Pumpen alle Messingbestandteile, drehten die Schrauben ab und ließen nur die schwersten Eisenteile liegen, die sie nicht fortschleppen konnten. Der Mechaniker erklärte, unter solchen Umständen selbstverständlich nichts machen zu können, weil sie doch angepaßt werden mußten. Es blieb nichts übrig, als eine vollständige Neulieferung von Pumpmaschinen. Aber dem Grubenbesitzer war die Lust dazu vergangen, und so liegen die verrosteten Pumpenreste heute noch in der Nähe der Grube, und auf dem ganzen viele Kilometer weiten Kohlenfelde arbeiten die Chinesen nach wie vor mit Rinderhäuten und Winden. Wahrscheinlich müssen sie des nicht zu bewältigenden Wassers halber ihre Gruben gerade dann aufgeben, wenn sie auf die reichsten Kohlen-Adern stoßen; ein regelrechter Betrieb von seiten europäischer Besitzer dürfte also gerade in den verlassenen Gruben große Ausbeute zur Folge haben. An den offenen Gruben wird mit Schichten von je 50 Mann, nach Bedarf auch zur Nachtzeit, gearbeitet; die Arbeiter in den Gruben erhalten einen Tagelohn von 300 kleinen Cash, was nach dem heutigen Silberkurse etwa 35 Pfg. entspricht, die andern, welche an den Winden und mit Karrenziehen und Schaufeln beschäftigt sind, 200 kleine Cash (etwa 25 Pfg.) täglich.

Auf Grund seiner persönlichen Beobachtungen schreibt Hesse-Wartegg, daß Schantung große und reiche Kohlenlager besitzt, die nur des europäischen Betriebes und der Eisenbahnen harren, um für die Provinz, sowie für die europäischen Besitzer der Unternehmungen wirklich eine reiche Einnahmequelle zu werden. Ist die Kohle erschlossen, so werden auch bald die andern mineralischen Schätze von Schantung zur Hebung kommen; die Provinz ist reich an Eisen, Kupfer, Silber, Blei, dann aber auch an Asbest, Graphit, Gips, Achat, Arsenik, Marmor, Speckstein u. s. w. Besonders die Gegend südwestlich von Weihsien ist damit gesegnet. Wie die Missionare erzählten, liegen dort Dörfer auf silberhaltigen Bergen, die ihren Einwohnern reichen Ertrag liefern könnten; aber die Leute sind dem Verhungern nahe, weil ihnen von den Mandarinen die Ausbeutung nicht gestattet wird. Nicht zu unterschätzen sind auch die dortigen großen Mica-Lager (Marienglas) mit Micascheiben von Quadratfuß-Größe; vor allem aber scheinen die bis nun fast garnicht gekannten, von den Mandarinen geschlossenen Kupferminen für europäische Unternehmen von Bedeutung.

Die Dienstbotenfrage auf dem Kongreß im Haag.

Eine Merkwürdigkeit unter den Versammlungen und Vorträgen während der Ausstellung im Haag ist ein Dienstboten-Kongreß, der am Sonntag, den 21. August, abgehalten wurde. Die Versammlung wurde am Sonntag abgehalten, um den Dienstboten Gelegenheit zu geben, der Besprechung beizuwohnen. Es waren dazu auch besonders am Nachmittag viele Dienstmädchen anwesend; ja zwei von ihnen hatten sogar den Mut, das Wort zu ergreifen. Fräulein Cornelie Huygens führte den Vorsitz und gedachte zunächst der etwas phantastischen Ideen des Herrn D. De Clercq über die Vereinfachung der Haushaltung, welche eine große Umwälzung in dem Arbeitskreis der Dienstboten verursachen werde. Sie wies nochmals darauf hin, daß nach ihrer Meinung die gegenwärtige Haushaltung eine Tretmühle sei von täglich wiederkehrenden kleinen Sorgen, welche allmählich vermindert würden, wenn die Zusammenarbeit auch in dem häuslichen Leben angewendet wird. Deshalb müsse man eintreten für Zentral-Küchen und Zentral-Wäschelokale, die ebenso durch hygienische Einrichtungen für die Arbeiterwohnungen von Bedeutung sein müßten. Nur durch Beteiligung der Arbeit werde mehr Glück in der Gesellschaft und in der Familie erreicht werden, eine Meinung, über die wir einstweilen andere Ansichten haben. Wir stellen uns das menschliche Behagen gar nicht so groß vor, wenn die Familie gleichsam in einem großen Hotel einquartiert wird.

Es sprach sodann Frau Rutgers-Hoitsema, die auseinandersetzte, wie wichtig es wäre, die Arbeitszeiten und die freien Stunden der Dienstboten zu regeln. Die Hausfrauen, sagte die Rednerin, haben recht: die Mädchen sind im allgemeinen unfähig und ungeübtbel. Aber auch die Dienstboten haben recht, über Mangel an Freiheit zu klagen. Und der Grund der Mißverständnisse, die sich daraus ergeben; die Rednerin meinte, daß die gegenwärtigen Dienstmädchen aus einer geringeren Klasse herkommen, als früher. Deshalb solle man den Dienstmädchen eine bessere Stellung in der Familie, ihnen Freiheit in ihren unbeschäftigten Stunden geben; dann würden sie bald aus einer höheren Klasse kommen. Die Rednerin behandelte auch die Abschaffung der Haube, welche von vielen Dienstmädchen verachtet wird, weil sie darin das Symbol der Dienstbarkeit sehen. Fräulein Elie Haighton, ebenso wie die Damen Drucker und School-Hayer warnten vor Uebertreibung in dieser Sache; das Leben der Dienstmädchen sei in den meisten Fällen nicht so beklagenswert, wie der sorgenvolle Lebenskampf der Fabrikarbeiterinnen. Sehr merkwürdig war das Auftreten des Fräuleins Anwerda, die selbst Dienstmädchen und Vorsitzende des Fachvereins ist: Allen voor elkander (alle für einander). Sie forderte die Abschaffung des Trinkgeldes und Lohnverbesserung. An Beispielen sucht sie zu beweisen, wie demoralisierend das Empfangen von Trinkgeld, das eigentlich nichts mehr als ein Almosen sei, auf den Charakter wirke, und wie nötig es sei, das Trinkgeld abzuschaffen und den Lohn zu erhöhen. Darauf sprach sie für monatliche Auszahlung des Lohnes, anstatt der in Holland üblichen Vierteljahrszahlung, und klagte über ungenügende Nahrung, schlechte Schlafgelegenheit, ungeregelte Zahlung u. s. w. In ernster Weise tadelte sie das Schenken von alten reichbesetzten Kleidern an die jungen Dienstmädchen, wodurch ihre Putzsucht unterstützt würde. Die Rede fand großen Beifall. Es folgte ihr ein Vortrag über das Trinkgeld in Hotels von Fräulein Tappenbeck, einer jungen Dame von deutscher Geburt, Vorsteherin des „Huis Ter Duyn“ zu Noordwyk, welches wegen seiner guten Leitung in Holland sehr geschätzt ist. Sie schloß sich den Ausführungen des Dienstmädchens Anwerda an. Am Nachmittag sprach Frau A. S. Dydemann-Verschoor, Vorsteherin der Koch- und Haushaltungsschule im Haag, über Facherziehung der Dienstboten. Sie führte aus: Die Dienstboten müssen sich die Kenntnisse, die man von ihnen verlangt, durch Facherziehung aneignen; man errichte — am liebsten von Staatswegen — Schulen zur Erziehung der Dienstboten (!) besser gesagt „Hausbeamten“. Nur solche Frauen sollen diese Schulen besuchen, die Anlage und Lust für das Fach haben. Gesundheits- und Ernährungslehre, Kenntnisse von Grundstoffen für Kleidung und Nahrung, Buchführung gehören schon in die höheren Klassen der Elementarschulen für Knaben und Mädchen. Diese Bewegung soll ausgehen von den Dienstboten selbst: sie müßten durch ein Fachblatt sich verbinden. Ihr Wahlspruch soll sein: „Vor allem Fähigkeiten und Kenntnisse, dann mehr Rechte.“ Die Rede schien trotz ihrer blassen Theorie sehr zu gefallen. Zum Schluß sprach Fräulein M. Fleischmann über Lebensversicherung der Dienstboten.

Beim Photographen.

In welcher Stellung sollst du dich photographieren lassen? Diese Frage ist niemand gleichgültig, und doch verläßt man sich in der Beantwortung derselben auf das Geschick des Photographen, der bei der Auswahl der Stellung häufig mehr von augenblicklichen Eingebungen, als von gesetzmäßiger Ueberlegung ausgeht. Und doch gibt es eine Reihe von Regeln, die sich ein jeder wohl einmal daraufhin ansehen sollte, um das Passende für sich auszuwählen — wobei wir übrigens von vornherein vorbeugend bemerken wollen, daß wir die extremen Ausbildungen der einzelnen Gesichtsteile, wie sie nun einmal gegenüber gestellt werden müssen, selbstverständlich bei keinem unserer Leser und erst recht bei keiner unserer Leserinnen als vorhanden voraussetzen. Wenn man eine sehr hohe Stirn besitzt, so kann die Stellung freilich in diesem Falle das Uebermaß nicht ausgleichen, vielmehr muß der Photograph wissen, daß sich das Bild der Stirne verkürzt, wenn er seinen Apparat etwas anhebt. Hellfarbige Augen und vorzugsweise blaue Augen dürfen nicht dem Lichte zugekehrt werden, tiefdunkle Augen dagegen müssen viel Licht von vorne haben und sehr wenig Licht von oben. Sind die Augen klein oder weit geschlossen, so ist es gut, wenn der Blick ein wenig nach oben gerichtet wird. Umgekehrt muß derjenige mehr zu Boden sehen, der auffallend große Augen oder einen etwas starren Ausdruck in denselben hat. Läßt man sich en face aufnehmen, so müssen die Augen gerade vor sich blicken, aber gleichzeitig muß dann der Rumpf mehr oder weniger zur Seite gewendet werden. Ganz besondere Aufmerksamkeit verlangt die Nase. Ist die Nase lang, so muß das Gesicht von vorn photographiert werden. Leidet jemand an einer Stupsnase, so muß wiederum der Photograph seine Dunkelkammer etwas anheben, damit man nicht etwa in die Nasenlöcher hineinsehen kann. Dicke und platte Nasen müssen stets, um ihren Ausdruck nach Möglichkeit zu verbessern, etwas von der Seite aufgenommen werden. Bei Dreiviertelstellung läßt man die Nase etwas über die Wangenlinie hinausragen. Wenn die Backenknochen vorstehen und die Wangen hohl sind, so muß eine starke Beleuchtung von oben vermieden und das Gesicht so weit von vorne genommen werden, daß die Wangen gut beleuchtet sing. Runzelige Gesichter erfordern eine starke Beleuchtung von vorne her, damit wenige Schatten entstehen. Ein kleiner und schmaler Mund muß von vorne photographiert werden, ein großer Mund und ein solcher mit starken Lippen von der Seite. Die größte Schwierigkeit besteht, wie sich übrigens jeder selbst sagen kann, in der Verteilung der Beleuchtungsstärke. Eine zu gleichmäßige Beleuchtung erzeugt ein sanftes, oder auch wenig charaktervolles Bild. Ein Uebermaß der Beleuchtung von vorne her flacht das Gesicht ab und benimmt ihm seinen geistreichen Ausdruck, falls ein solcher vorhanden ist. Ein Uebermaß des Lichtes von oben her macht die Züge eckig und hart. Aus diesen Regeln kann man zu gleicher Zeit lernen, daß man erstens selbst viel zur Erhaltung eines vorteilhaften Porträts beitragen kann und zweitens doch von dem Photographen in manchem wesentlichen Punkte abhängig bleiben muß. Um das erstere zu lernen, raten wir jedem: „Betrachte dich genau im Spiegel“ und „Erkenne dich selbst!“ Die Befolgung eines dieser Ratschläge allein würde nichts nützen.

Gemeinnütziges.

Um eingerostete Holzschrauben zu lösen, erhitzt man den Schraubenkopf durch ein daran gehaltenes heißes Eisen. Nach 2—4 Minuten ist die ganze Schraube heiß geworden und läßt sich mit Leichtigkeit mittels des gewöhnlichen Schraubenziehers lösen.

Flecke auf Marmor. Tintenflecke mit Kleesalz, Blutflecke mit Alabasterstaub und destilliertem Wasser waschen, sodann mit Chlorwasser bleichen. Oft zeigt sich Benzin als wirksam, auch Bürsten mit in Benzin aufgelöstem Magnesia.

Buntes Allerlei.

Bei dem diesjährigen Kaisermanöver werden zum ersten Mal praktische Versuche mit einem Motorwagen angestellt werden.

Staatsgefährliche Ansichtspostkarten haben die österreichischen Behörden entdeckt. Die Postkarten mit den Abbildungen verschiedener österreichischer, besonders galizischer Festungen, die bisher unbeanstandet vertrieben wurden, sind auf Veranlassung der Militärbehörden aus dem Verkehr gezogen worden. Die „Ansichten“ der Festungswerke sollen den Korpskommandos vorgelegt und von diesen auf ihre „Staatsgefährlichkeit“ geprüft werden.

Der Erfinder der Eisenbahn-Fahrkarten. 65 Jahre ist es nun her, daß die heutigen Fahrkarten im Eisenbahnwesen eingeführt worden sind. Robert Savill, ein einfacher Beamter der Birmingham-Eisenbahn, war es, der 1833 auf den Gedanken kam, die geschriebenen Bescheinigungen für bezahltes Fahrgeld, die aus einem Buche gerissen wurden, durch gedruckte Fahrkarten in der gleichen Form zu ersetzen, wie sie noch heute in der ganzen Welt üblich ist. Diese Erfindung machte Robert Savill, der 1888 im Alter von 81 Jahren starb, zum reichen Mann.

Ein Ausweg. Erster Vorstand eines Vereins (zum zweiten Vorstand): „Weißt d', Sepp, unser Kassier g'fallt mir nimmer recht; in der Kass' fehlt's die ganze Zeit und ist doch alles richtig eingezahlt worden; 'rauswerfen können wir'n aber auch net, weil er schon bei der Gründung dabei war. Was machen wir denn da?“ — Zweiter Vorstand: „Weißt d', Hans, das einfachste is, wir ernennen ihn zum Ehrenmitglied, na' kriegt die Kass' ein anderer!“

Stimmt! Professor der Physik: „Reiben Sie während eines Sturmes kräftig den Rücken einer Katze, und zwar gegen den Strich; das Vorhandensein der Elektrizität wird Ihnen sofort in die Augen springen.“ — Schüler: „Die Katze aber auch.“

Doppelsinnig. „Herr Studiosus, ich habe Sie lange nicht mehr bei Ihrem Onkel gesehen?“ — Studiosus (wehmütig): „Ja, zwischen uns beiden ist der Draht gerissen.“

---

schaft über Ihre Handlungen, Roland, kein Mensch ist so vollkommen, daß er nicht einmal vom rechten Weg abirren könnte!“

„Ich danke für die gütige Nachsicht, mit der Sie meinen Fehler beurteilen, Lydia,“ sagte er warm, „niemals wieder werde ich meinen Grundsätzen untreu werden, und der holde Stern, zu dem ich gläubig aufschaue, möge mir auch ferner sein mildes Licht spenden. Doch, nun der Mißton zwischen uns beseitigt, möchte ich eine Warnung aussprechen, die Ihnen Polizeikommissar Scharf durch mich erteilen läßt und die dahin geht, nie wieder diesen Stasny, „alias Kralik“, zu empfangen, noch sich an seiner Seite sehen zu lassen. Der Umgang mit ihm ist kompromittierend, kann gefährlich werden, da die Polizei vielleicht schon heute gegen ihn vorgeht.“

In höchster Erregung sprang Lydia von ihrem Sitze auf. „Wie war der Name, Roland,“ rief sie, entsetzt die Hände ringend. „Kralik, Kralik, sagten Sie nicht so? Mein Gott, wer löst dieses Rätsel, und doch es kann nicht sein, die Stimme der Natur würde anders sprechen. Ihre Warnung kam zu spät, Roland. Mein Vater wird in Gesellschaft dieses Menschen speisen und befindet sich bei ihm.“

Er griff besorgt nach ihren Händen. „Sie sind geängstigt, verwirrt, Lydia, beruhigen Sie sich, ich werde Sie zu schützen wissen. Sogleich will ich meinen Vetter aufsuchen, um ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen und ihn wohlbehalten zurück bringen!“

Er verabschiedete sich mit innigem Blick und Händedruck.

Von den verschiedensten Empfindungen bewegt, von Sorge und Angst erfüllt, blieb Lydia zurück. Als Stunde auf Stunde verrann und ihr Vater noch immer nicht heimkehrte, steigerte sich ihr Angstgefühl zu einer unerklärlichen Furcht. Das Dienstpersonal war auswärts. Franz hatte sich, nachdem er die Lampe hereingebracht und das Abendessen serviert, nicht wieder sehen lassen. Das Alleinsein wurde ihr zur unerträglichen Pein und das kleinste Geräusch ließ sie zusammenschrecken. Da plötzlich wurde es laut im Vorzimmer, sie hörte Männerschritte und eine im halblauten Tone geführte Unterhaltung. Die Thüre wurde geöffnet und sie sah sich Herrn von Stasny gegenüber.

„Gnädiges Fräulein entschuldigen mein Erscheinen zu außergewöhnlicher Stunde,“ sagte er, noch immer die Maske des Kavaliers beibehaltend, im einschmeichelnden Tone, „der Herr Papa sind plötzlich sehr unwohl geworden und läßt dringend um Ihr Mitkommen ersuchen!“ Seine erheuchelte Besorgnis ließ sie auch nicht einen Moment an der Wahrheit seiner Worte zweifeln, um so mehr als ihr Vater heute bereits einen schweren Anfall gehabt.

„Ich bitte Sie, einen Augenblick zu verziehen, nur so lange, um mich mit der nötigen Kleidung zu versehen,“ sagte sie mit versagender Stimme. Sie ging in ein Nebenzimmer, um sich anzukleiden.

Unterdeß öffnete Stasny alias Kralik vermittels eines Nachschlüssels den Sekretär und durchwühlte in wilder Hast Kasten auf Kasten. Alles, was sich in Gold und Papiergeld darin vorfand, verschwand in rasender Geschäftigkeit in seinen Taschen. Er suchte weiter und weiter, noch immer fehlte Lydias Juwelenkasten, um den es ihm hauptsächlich zu thun war und den sie hier aufzubewahren pflegte. Mit einem gewaltsamen Ruck erbrach er das Mittelfach, riß die gefielerte Kassette an sich und suchte die Thür wieder ins Schloß zu drücken.

Es war zu spät, Lydia stand unter der schweren Portiere, die die Zimmer verband. Wie gelähmt vor Schreck und Entsetzen starrte sie auf den erbrochenen Schrank, auf das Chaos von verstreut umherliegenden Papieren.

Kralik hatte die Maske abgestreift, mit wildfunkelnden, begehrlichen Blicken, wie ein böser Dämon stand er vor der halb besinnungslosen Lydia.

„Sie sind etwas zu früh gekommen, meine Gnädige,“ sagte er mit satanischem Hohnlächeln, „mit der Arbeit wäre ich gern vorem fertig geworden, doch es pressiert mir zu stark und für uns bleibt sich's ganz egal, schöne Dame. Wir zwei gehen miteinander und wollen draußen das Leben genießen.“ Er suchte sie an sich zu ziehen.

Die Todesangst verlieh ihr Riesenkräfte, mit einem lauten Hilferuf stieß sie ihn so heftig zurück, daß er taumelte. In diesem Augenblick der höchsten Gefahr erschien Franz auf der Schwelle und trat schützend vor Lydia.

„Elender Mörder, wage es nicht, diese Dame mit deinen unreinen Händen zu berühren!“ rief er zornflammend oder ich schieße dich nieder, wie einen tollen Hund. Das Maß deiner Sünden ist voll, in wenigen Minuten wirst du in den Händen der Polizei sein!“

„Hinterlistiger, heimtückischer Verräter, das sollst du mir büßen!“ rief Kralik schäumend vor Wut, und suchte auf ihn einzudringen, doch er prallte zurück, als ihm dieser kaltblütig die Mündung des Revolvers vor die Stirne hielt.

„Dein nächster Schritt, ist auch dein letzter!“ rief ihm Wallner drohend zu. „Gegen Leute deines Schlages muß man sich vorsehen. Verlasse auf der Stelle diese Räume, denn du hast wenig Zeit vor dir!“

Wie eine wilde Katze duckte sich Kralik plötzlich am Boden, sprang wild aufschnellend wieder in die Höhe und schlug den Ahnungslosen, noch ehe er einen Gebrauch von seiner Waffe machen konnte, mit einem wuchtigen Faustschlag zu Boden. Wie in einem Nebelschleier sah Lydia noch, wie er sich über den Leblosen beugte und ihm seine blitzende Klinge in die Brust stieß, fühlte, wie jemand ein feuchtes Tuch auf ihr Angesicht preßte, dem ein widerlich süßer Geruch entströmte, dann schwand ihr die Besinnung. Kralik hob die Bewußtlose empor und trug sie in den unten bereitstehenden Wagen, der im schnellsten Galopp dem Schifferwirtshaus, in der Donauquergasse, zufuhr. Vor dem Eingange sprang er ab und schaute sich vorsichtig nach allen Seiten um, ob er seine Beute sicher in das Haus befördern könne, und verschwand in dem finsteren Hausflur.

„Alles in Ordnung, Wenzel?“ fragte er halblaut.

„Alles!“ erwiderte der Wirt. „Die Barke liegt schon seit drei Stunden zur Abfahrt bereit. Die Leute werden schon ungeduldig, mach', daß die Geschichte zum Ende kommt!“

uz 14 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980907-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 6. September. Ein mächtiger Feuerschein erhellte gestern abend den Himmel, der durch einen größeren Brand in Golzen hervorgerufen wurde. Es brannten gegen 7 Uhr mehrere den Gutsbesitzern Trommer, Fischer und Pernsch gehörige Scheunen und Stallungen ab. Der Feuerlöschdienst wurde durch Wassermangel sehr erschwert.

Wenn die Schwalben heimwärts ziehen! „Mariä Geburt, zieh'n die Schwalben furt" weit fort bis in das innere, selbst bis in das südlichste Afrika geht der Flug der leichtbeschwingten Hausgenossin. Keine Schwalbe zieht aber eigentlich „heimwärts", wenn sie uns verläßt, sondern nur notgedrungen scheidet sie von der gastlichen Stätte, um in der freudlosen Fremde Nahrung zu suchen. Keine singt und jubelt, keine liebt und brütet jenseits des Meeres. Unterhaltend ist es, die Reiseversammlungen zu beobachten. In Gemeinschaft mit anderen Familien derselben Art (Bachstelze, Staare) treffen sich die Wanderer im Röhricht der Teiche und Seen, hier Ruhe haltend, bis die eine Nacht herankommt, welche die lieben Gäste entführt. Eines abends, bald nach Sonnenuntergang erhebt sich das zahllose Schwalbenheer und auf ein von mehreren erfahrenen Alten gegebenes Zeichen ziehen sie davon, um in wenigen Minuten dem Auge zu entschwinden. Es ist erstaunlich, welche Flugschnelligkeit die Schwalbe besitzt. Man hat beispielsweise beobachtet, daß Schwalben aus unseren nördlichen Gefilden bereits 18 Stunden nach ihrem Wegzuge an der afrikanischen Küste anzutreffen waren.

Bischofsroda, 2. September. Das Chausseehaus an der Querfurter Chaussee bei Bischofsroda ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Verursacht ist der Brand von einem vierjährigen Knaben, welcher auf dem Boden mit Streichhölzern spielte und dabei das hier in größerer Menge lagernde Getreide und Heu ansteckte.

Naumburg, 3. September. [Marktpreise.] Butter 2,20—2,30, Eier 3,60—3,80, Gänse 3,50—4,50, Enten 1,75—2,50, Hühner 1,25 bis 1,50, Rebhühner 0,80—1, Schweine 17 bis 22, Kartoffeln 2,50—2,75, 1 Korb Aepfel 2 bis 3, Birnen 2,50—3,50, 1 Mdl. Sellerie 1 bis 1,30, 1 Schock Marunken 0,90—1,20, Reineclauden 60—100, Pflaumen 25—30, Nüsse 20—25, 1 Mdl. Tomaten 60—70, Rettiche, Salat 40—50, Aprikosen 25—30, Kohlrabi 30—35, Möhren 12—15, 2 Lit. Bohnen 10 bis 13, Schoten 18—20, Blumenkohl 10—30, 2 Börschhäupter 10—12, Tauben, Hähnchen 65—80, Dille 25—30 Pfg. Der Gurkenmarkt war auch diesmal nur mäßig — etwa zur Hälfte des Mittwochsmarktes — beschickt und daher schon vor 7 Uhr geräumt; Essiggurken kosteten 1—1,20, Salzgurken 1,30—1,60, Krüppelgurken 0,40—0,50, Senfgurken 1,50—1,70 Mk. das Schock; Pfeffergurken, wovon etwa 55 Körbe feil, kamen auf 4,50—5 Mk. der Korb.

Lauchs, 3. September. Hier geriet die Frau eines Gutsbesitzers in das Getriebe einer Dreschmaschine und wurden ihr beide Füße zermalmt.

Molmeck b. Mansfeld. Ein eigenartiger Bau wird zurzeit in unserer Gemeinde ausgeführt: ein kirchliches Gebäude, das im Untergeschoß die Pfarrwohnung und im Obergeschoß die Kirche enthält. Das Untergeschoß, die Wohnung von 7 Zimmern nebst Küche, Keller und Nebenräumen, und ein großes Versammlungszimmer zu Gemeindezwecken, umfassend, hat einen gesonderten Eingang von der Seite her, das Obergeschoß, von der Wohnung durch eine massive Decke getrennt und ohne jede direkte Verbindung mit ihr, hat seinen Eingang in einem besonderen Treppenhause unter dem Turme. Trotzdem solche Kombination von Kirche und Wohnung unter einem Dach etwas Neues ist, so macht doch das Gebäude, das seiner Vollendung entgegengeht, einen durchaus kirchenmäßigen, würdigen Eindruck und kostet bei ca. 40,000 Mark ungefähr 10,000 Mark weniger, als wenn Kirche und Pfarrhaus hätte gesondert erbaut werden sollen.

Einen guten Trunk gedachte der Maurer Franz Müller aus Helmstedt zu thun, als er beim Weißen einer Speisekammer heimlich eine Flasche sich zu Gemüte zog. Statt des erhofften Likörs war's Schwefelsäure! Er verbrannte sich beim „Genuß" den Schlund und mußte in die Hallische Klinik aufgenommen werden.

Ulrichshalben b. Oßmannstedt. Ein merkwürdiger Fall von Schlaftrunkenheit trug sich während des Ballvergnügens des Krieger- und Militärvereins im Gasthofe des Herrn Günther zu. Unter den Gästen des für diesen Abend mit Tischen und Stühlen ausgestatteten Nebenzimmers des Ballsaales befand sich auch der Einwohner K. Zunächst hatte er abseits an einem Tische sitzend, nur den Kopf in die Hand gestützt, um ein wenig zu schlummern. Plötzlich that K., als wenn außer ihm niemand mehr im Zimmer sei, indem er anfing, sich ganz mechanisch auszukleiden und, unbeachtet der Verwunderung und des Lächelns der übrigen Gäste, die ihn in seinem Vorhaben nicht stören wollten, sich in ein dort stehendes Bett zum Schlafen niederzulegen. K. mußte sich aber nicht recht heimisch fühlen in dem ungewohnten Matratzenbette. Nachdem er seine Lage einigemale verändert hatte, wachte er plötzlich auf und sprang unter dem Gelächter der Umstehenden in die Höhe, indem er ausrief: „Ich bin ja gar nicht derheeme!"

Civilstands-Register der Stadt Nebra
pro Monat **August 1898.**

Geburten:

Am 29. Juli der unverehelichten Arbeiterin Erdmuthe Anna Bertha Mackrodt hier e. T. am 6. August dem Steinhauer Friedrich Karl Richard Schwarzenau hier. e. T.; am 5. dem Landwirt Gustav Stops zu Großwangen e. T.; am 9. dem Vorarbeiter Ernst Otto Weise hier e. S.; dem Gutsbesitzer Richard Hermann Emil Klingner zu Wetzendorf e. S.; dem Steinhauer Karl Albert Ebert hier e. S.; dem Handarbeiter Franz Moritz Müller hier e. S.; am 11. dem Zimmermann Ernst Heinrich Hartmann hier e. S., am 12. dem Bahnarbeiter Karl Heinrich Böttger hier e. S.; am 15. dem Schuhmacher Karl Heinrich Simon Pechau hier e. T.; am 13. dem Schuhmacher Gottfried Louis Hermann Glocke hier e. T; am 17. dem Schuhmachermeister Karl Heinrich Lorenz hier e. S.; am 21. dem Ziegelmeister Gottfried Karl Wolf hier e. S.; am 24. dem Handarbeiter Ernst August Friedrich Bernschein hier e. T.; am 25. dem Gutsarbeiter Johann Friedrich Otto Fritzsche hier e. S.

Eheschließungen:

Am 1. August der Lehrer Gustav Friedrich Wilhelm Panse und die ledige Klara Elise Stiebitz, beide zu Nebra.

Sterbefälle:

Am 30. Juli die Wittwe Therese Neumann, geb. Schlaaf, hier, 77 Jahre alt. Am 23. August der Kaufmann Hermann Meiß hier, 38 Jahre alt; am 25. Karl Gustav Willy Böttger, Sohn des Bahnarbeiters Franz Hermann Böttger hier, 9 Monate alt.

In heutiger Zeitung finden Sie Inserat Hamburger Kaffee von Ferd. Rahmstorff in Ottensen.

Bekanntmachungen.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 9. September 1898,
Abends 8 Uhr.

Vorlagen:

1) Niederschlagung von Pachtgeldern.
2) Antrag der Plantagen-Kommission auf Bewilligung von Geldmitteln.
3) Wahl eines Magistrats-Assessors.

Nebra, den 4. September 1898.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
W. Kabisch.

Bei Herrn Bäckermeister **Hohmann** und in meiner Wohnung verkaufe ich von heute ab:

¼ Ctr.	Weizenmehl 00	mit 3,40 Mk.	¼ Ctr.	Roggenkleie	mit 1,40 Mk.
„ „	Roggenmehl 01	„ 2,40 „	„ „	Weizenkleie	„ 1,40 „
„ „	Roggenmehl 1	„ 2,30 „	„ „	Gersten-Schrot	„ 1,80 „
„ „	Futtermehl	„ 1,60 „	„ „	Mais-Schrot	„ 1,50 „

Stadtmühle Nebra. **Paul Laute.**

Kaum möglich und doch wahr!

Dreizehn Gratis-Beilagen

erhält jeder Käufer von

Payne's Illustrirtem

Familien-Kalender 1899

Oeldruck „Mutterglück"
Zwei Portemonnaie-Kalender
Wand-Kalender
„Frage mich!" Belehrungen über Vielerlei
Sechs humoristische Postkarten
Karte von Kiaotschau
Tafel mit 77 Städte-Wappen

Preis 50 Pfg.

Nur **Payne's** Illustr. Familien-Kalender 1899,

der sich durch seine humor- und gemüthvollen Erzählungen einen guten Ruf erworben und von Tausenden von Familien alljährlich sehnlichst erwartet wird, um als treuer Hausgenosse einzuziehen, bietet seinen Käufern für einen so geringen Preis ein wahres Füllhorn von Gratisspenden.

Payne's Illustrirter Familien-Kalender ist durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

Geflügel-Börse. Wochenblatt für Züchter u. Liebhaber von Geflügel, Hunden u. Kaninchen.

Die „Geflügel-Börse" vermittelt als das **angesehenste** und **verbreitetste** Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art,

enthält gemeinverständliche Abhandlungen über

alle Zweige des Thiersports

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Singv., Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.

Neben diesen anregenden Sachartikeln bringt die „Geflügel-Börse" zahlreiche „Kleine Mitteilungen" über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte 2c., erhält in einem „Sprechsaal" gewissenhafte Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Krankheits- und Sektionsberichten" bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig.

Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.

Erscheint Dienstags u. Freitags.

Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Insertionspreis:
4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Dreyfuß kommt!

Hamburger Kaffee

Fabrikat, kräftig u. schön schmeckend versendet zu 40, 50, 60 u. 80 ₰ d. Pfd. in Postcollis von 5 Pfd. an zollfrei.

Ferd. Rahmstorff.
Ottensen b. Hamburg.

Gutes Landbrot

verkauft **Emilie Röllig.**

Wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten habe ich meinen Gehilfen entlassen und bin in der Kürze im **„Gasthof zur Sorge"** selbst anwesend. **Hugo Kellermann,** Photograph aus **Buttstädt.**

Ein ordentliches, nicht zu junges

Dienstmädchen

wird sofort oder später gesucht.

Bitzenburg. **Wirthmann.**

Preußischer Hof.

Mittwoch, den 7. d. M., von Abends 7½ Uhr

IV. Abonnements-Concert,

wozu freundl. einladen **Köhler. Maertens.**

Allen Denen, welche uns bei dem Brandunglück mit schneller, thätiger Hilfe zur Seite standen, sagen wir vielen herzlichen Dank.

J. Geldner und Familie.

Die Beleidigung gegen **Franziska Voigt** nehme ich hiermit scheidsamtlich zurück.

C. K.

Statt besonderer Meldung.

Heute Nachmittag 1¼ Uhr entschlief sanft nach kurzem aber schwerem Leiden unser liebes Töchterchen

Anni Mahrenholz,

im zarten Alter von 7 Monaten.

Dies zeigen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme an die trauernden Familien

Mahrenholz und **Metze.**

Nebra, den 5. September 1898.

Die Beerdigung findet Donnerstag, Nachmittag 3 Uhr statt.

Für die zahlreichen Beweise der Theilnahme, welche uns bei dem unsagbar schweren Verluste unserer guten

Hedwig

geworden sind, sagen wir aufrichtigsten Dank.

Nebra, den 5. September 1889.

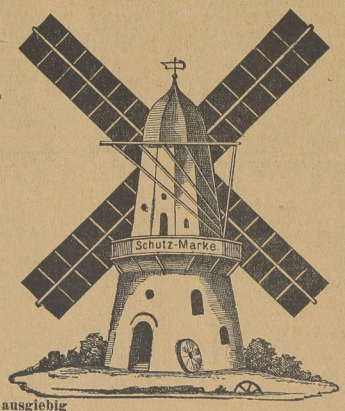
Bürgermeister **Strauch** und Frau.

Verehrte Hausfrau!

Beim **Einkauf** von **Cichorie** achten Sie bitte **genau** auf meine

Schutz-Marke.

Teichmann Kaffee mit der **Windmühle**



Auf Ausstellungen höchst prämiirt.

ist **ausgiebig** aus der **Gesundheit** nur **zuträglichen Stoffen** hergestellt.
giebt dem **Kaffee schönen** Geschmack.
ausgezeichnetes Aroma.
bliebt deshalb der **beliebteste Kaffeezusatz!**

Nur ächt aus der Fabrik von:

Caesar Teichmann, *Erfurt & Gispersleben.*

Fabrik gegr. 1830.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980907-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 72. Nebra, Mittwoch, 7. September 1898. 11. Jahrgang.

Das militärische Panama in Frankreich.

Die Abrüstungsidee des Zaren hatte Anfangs voriger Woche in Paris wie eine Bombe eingeschlagen. Bedeutete sie doch nicht mehr und nicht weniger als das Grab der französischen Revanche-Idee. Heute spricht darüber und denkt man daran in Paris kaum noch. Andere, tiefergehende Sorgen beschäftigen die Volksseele: die Berichte aus dem Seinebabel sind darin übereinstimmend, daß der Arbeiterstand und das Kleinbürgertum von einem förmlichen internationalen Fieber ergriffen sind, wie das lange nicht mehr der Fall war. Die Entdeckung des Henry-Frevels hat das französische Nationalgefühl aufs tiefste verletzt, tiefer als s. Z. der Wilson- und der Panamaskandal.

Von seiten der Generalstabspresse wurde das Aeußerste versucht, um die Bedeutung der Henrysschen Fälschung herabzumindern. Henry ist, so erzählt beispielsweise der ‚Jour‘, der Ableger des ‚Intransigeant‘, das Opfer seiner unermeßlichen Liebe für die Armee und seiner großen Disziplin geworden. Er konnte es nicht verwinden, daß man das Urteil des Kriegsgerichts anzweifle und fertigte in seiner Sorglosigkeit das gefälschte Schriftstück an, um zu den anderen erdrückenden Beweisen der Schuld Dreyfus' noch einen neuen zu fügen. Er that dies im guten Glauben, damit der Armee einen Dienst zu erweisen, ohne die schweren Folgen einer derartigen Handlung zu ermessen. Oberstleutnant Henry ist demnach ein Held. Offenbar ändere die sensationelle Verhaftung nichts an dem Dreyfushandel.

Diese Note findet sich in allen „patriotischen“ Blättern wieder, entspricht aber nicht der Wirklichkeit. In Wahrheit hat der Kriegsminister seit Wochen alle Akten des Dreyfushandels auf deren Echtheit prüfen lassen. Am 15. August machte der Offizier, der mit der Prüfung des Briefes vom Oktober 1896 betraut war, die Wahrnehmung, daß das Schreiben sich keineswegs mit den zum Vergleich benützten Belegen decke. Er schrieb dies dem Lampenlichte zu, bei dem er arbeitete, fand aber, als er sich tags darauf wieder an die Arbeit machte, daß die Unähnlichkeiten verschwunden waren, des Abends bei Licht jedoch neuerdings zum Vorschein kamen. Der Kriegsminister wurde verständigt und der Kabinetschef, General Roger, erhielt den Auftrag, die Sache sehr genau zu verfolgen und dem Minister bei seiner Rückkehr aus Le Mans Bericht zu erstatten. Dieser lautete derart, daß General Gonse angewiesen wurde, von Henry Aufklärungen zu verlangen. Dieser weilte im Seebade und kehrte erst vor drei Tagen nach Paris zurück. Er wurde nach dem Kriegsministerium beschieden, wo er unverzüglich zu Herrn Cavaignac geführt wurde. Trotz der großen Ruhe, die der Kriegsminister zur Schau trug, fühlte Henry, daß Herr Cavaignac innerlich vor Wut kochte, und als sein Blick den des Kriegsministers kreuzte, fühlte er, daß er verloren sei. Er gestand und im nächsten Augenblick war er verhaftet.

Kriegsminister Cavaignac atmete erleichtert auf, als Henry sein Kabinett verlassen hatte, und in diesem entscheidenden Augenblick muß Herr Cavaignac einen großen Entschluß gefaßt haben. Wie seine Intimen in Regierungskreisen versichern, will der Kriegsminister mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gewissen Ueberlieferungen in der Armee, die noch aus der Zeit des napoleonischen Kaiserreichs herrühren, ein Ende machen. Dazu gehört die Ansicht gewisser vornehmer und vornehm thuender Kreise, die Armee und namentlich den Generalstab als ihre Sache zu betrachten und alle Eindringlinge davon fern zu halten. Frankreich soll und muß, wie Herr Cavaignac es will, seine nationale Armee haben, aus der alle Mißbräuche rücksichtslos weggeschafft werden müssen. Der Skandal des Oberst Henry wird der Ausgangspunkt einer gründlichen Säuberung der Armee sein. Die Zeitungen sehen, wie sie sagen, mit trauriger, aber anderseits auch fröhlicher Spannung der weiteren Entwickelung der Sache entgegen, wobei sie gleichzeitig ihr volles Vertrauen zu der Energie und der Ehrlichkeit des Kriegsministers bekunden.

Die Reinigung des Generalstabes wird sich vollziehen, wenn auch langsam. Man will den Skandal nicht noch vergrößern und hat sich nach bekanntem Rezept entschlossen, dem Hunde den Schwanz stückweise abzuhacken. Der Chef des Generalstabs, General Boisdeffre, hat bereits seinen Abschied erhalten. Gonse ist nach der italienischen Grenze geschickt worden und bleibt dort kaltgestellt. Pellieur hat um Entlassung gebeten, wird aber noch kurze Zeit bleiben, „um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen“. Henry hat sich getötet, Esterhazy und du Paty de Clam dürften gegenwärtig schon in Nummer Sicher sein. Die Revision des Dreyfus-Prozesses aber wird jetzt von der französischen Presse fast ebenso einstimmig gefordert, wie sie früher bekämpft wurde. (Inzwischen ist die Revision des Dreyfus-Prozesses beschlossen worden und Cavaignac zurückgetreten. Siehe unten. Red.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hielt in Hannover am Sonntag nach dem Gottesdienste eine Ansprache, worin er Mitteilung machte, daß die Engländer noch wenige Stunden zuvor einen großen Sieg über die Truppen des Mahdi erfochten haben. Der Monarch erinnerte an die Waffenbrüderschaft von Waterloo und brachte ein Hoch auf die Königin von England aus.

* Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten wird sich der Aufenthalt des Kaiserpaares in der Provinz Westfalen folgendermaßen gestalten: Montag morgen erfolgt die Abreise der Majestäten von Hannover nach Minden, wo ein glänzender Empfang durch die Bürgerschaft vorbereitet wird. Nach Abnahme der Parade begibt sich das Kaiserpaar nach Oeynhausen, wo die Ankunft gegen 2 Uhr nachmittags erfolgt. Am Abend um 7 Uhr findet im Kurgarten Paradediner statt, nach dem Diner großer Zapfenstreich. Am 6. September findet in der Glashalle des Kurgartens das Diner für die Zivilbehörden der Provinz Westfalen statt. Am 7. September ist das Kaiserpaar Gast der Provinz Westfalen in Porta. Für den 8., 9. und 10. September sind außer den Manövern größere Veranstaltungen vorläufig nicht in Aussicht genommen. Das Kaiserpaar begibt sich morgens ins Manövergelände und kehrt nachmittags nach Oeynhausen zurück. Auch über die Abreise nach Schluß der Manöver sind endgültige Beschlüsse noch nicht bekannt.

* Der Reichskanzler hat sich zu kürzerem Aufenthalt über München nach Baden-Baden begeben.

* Der Tag von Sedan wurde in diesem Jahre nur von einem kleinen Teile der Blätter gefeiert. Wo es geschah, fehlte nicht der Hinweis, daß wir zum ersten [illegible] sind. Auch der Gegensatz [illegible] Tages zu den Abrüstung[illegible] hervor.

* Nachdem der Fr[illegible] zwischen den Ver. Staat[illegible] Spanien wiederhergestellt [illegible] weiteres Verbleiben des de[illegible] geschwaders in den [illegible] lippinen nicht mehr [illegible] daher die Verminderung de[illegible] liegenden deutschen Seem[illegible] zwei Schiffe angeordnet, [illegible] um bis zu völliger Wiede[illegible] nung auf jenen Inseln de[illegible] Reichsangehörigen und i[illegible] es notwendig wird, wahrz[illegible]

* Das Gesetz über die [illegible] Gesellschaften ist [illegible] Innern fertiggestellt und [illegible] Gegenstand weiterer Ber[illegible] gesetzlichen Instanzen bil[illegible] Gesetzentwurf betr. die St[illegible] anwälte zum Abschluß [illegible]

* Die vom Reich aus[illegible] Expedition auf de[illegible] Führung des Prof. Chur[illegible] Fahrt von den Kanarisc[illegible] Bucht von Guinea und [illegible]

* Nach einer vorläufi[illegible] des Reichstagsbüreaus [illegible] Reichstagswahlen [illegible] Konservative 165 380, [illegible] 106 897, Deutsch-soziale [illegible] Zentrum 14 223, National[illegible] sinnige Vereinigung 63 [illegible] Volkspartei 112 699, [illegible] 58 264, Elsaß-Lothringer [illegible] zersplittert 81 747. — Es haben an Stimmen gegen 1893 gewonnen: Polen 13 685, Sozialdemokraten 318 567, Bayrischer Bauernbund 20 745, Welfen 4351.

* Für die große Kanalbauvorlage in Preußen ist die Vorbedingung der Garantieleistung seitens der Provinzen und sonstigen Kommunalverbände noch nicht so vollständig erfüllt, daß die Einbringung der Vorlage in der nächsten Landtagssession schon geschehen wäre. Mindestens wird aber dem Vernehmen nach eine Vorlage wegen Erweiterung des Hafens von Emden erfolgen, da sich herausgestellt hat, daß derselbe in seinem jetzigen Zustande für die aus dem Dortmund-Ems-Kanal kommenden Schiffe nicht benutzbar sein würde.

Oesterreich-Ungarn.

* Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserl. Patent, durch welches der österreichische Reichsrat auf den 26. September einberufen wird. Auf seine „Wirksamkeit“ darf man gespannt sein.

* Ein Attentat gegen den ungarischen Ministerpräsidenten Baron Banffy soll nach dem ‚Budapesti Naplo‘ geplant gewesen sein. Die Anzeige von diesem Plane soll von Paris nach Budapest erstattet worden sein.

Frankreich.

* Die Revision des Dreyfus-Prozesses ist beschlossene Sache. Der Ministerrat ist einstimmig dafür, ausgenommen Cavaignac, der sein Entlassungsgesuch eingereicht hat. Grund der Revision bilden die falschen Zeugenaussagen, nicht die Ungesetzlichkeiten bei den Prozeß-Verhandlungen. Dreyfus soll unverzüglich nach Paris zurückgebracht werden.

* Ein anderes Privattelegramm besagt: Die Verhaftung Esterhazys und Paty de Clams wird stündlich erwartet. Esterhazy soll nicht nur das Bordereau geschrieben, sondern auch mit Paty de Clam den ganzen Dreyfushandel aufgebaut haben. Man versichere zwar, daß Esterhazy ohne Wissen der Sache gehandelt habe, vielmehr vom Generalstab gekauft worden sei, der ihn glauben machte, es handle sich darum, Deutschland auf den Leim zu führen. Eine Ministerkrisis wird in den allernächsten Tagen erwartet. Nur noch ‚Libre parole‘ und ‚Intransigeant‘ sind gegen, alle anderen Blätter für die Revision des Dreyfus-Prozesses.

England.

* Namens der englischen Regierung hat der britische Botschafter in Petersburg der russischen Regierung in warmen Ausdrücken die herzliche Sympathie seiner Regierung mit dem Friedensmanifest ausgedrückt.

Rußland.

* Daily News' erfahren, die vom Zaren [illegible] sondern in [illegible] Königs [illegible] werde eine [illegible] Groß-[illegible]renz mit [illegible] aus den [illegible] Trans-[illegible] genannt. [illegible] würde sein, [illegible] eine Frage [illegible] der Ver-[illegible] Frank-[illegible]ges, an-[illegible]

[illegible] die Ent-[illegible]len. Die [illegible] Kitchener [illegible] in heftig an. [illegible] befohligt. [illegible] Oddur-[illegible]men. Der [illegible] entfloh, [illegible] Kavallerie [illegible] partums [illegible] erfolgt.

[illegible] mit Macht. [illegible] ortigen Bau [illegible] gepanzerten [illegible] amerika-[illegible] mehrt wer-[illegible] „Kearsage“ [illegible] lendet sein. [illegible] „Wisconsin“ [illegible]

Die Henrysche Fälschung.

Es erscheint interessant, die Geschichte des von Henry gefälschten Dokuments zusammenzustellen, die grelle Streiflichter auf die unglaubliche Verbohrtheit und Verlassenheit der Generalstäbler im Dreyfushandel wirft. Im ersten Zolaprozesse vor den Pariser Geschworenen führte General Pellieux, der die Untersuchung gegen Esterhazy geleitet, folgenden „Kaulenbieb“:

„In dem Augenblicke der Interpellation Castelin ereignete sich ein Vorfall, den ich erwähnen muß. Man hat auf dem Kriegsministerium — und merken Sie wohl, daß ich nicht vom Dreyfushandel spreche — den absoluten Beweis der Schuld Dreyfus' gehabt, den absoluten, und ich habe diesen Beweis gesehen! In dem Augenblick dieser Interpellation kam mir ein Brief des Kriegsministeriums ein Papier, dessen Ursprung nicht bestritten werden kann und das besagt — ich werde Ihnen sagen, was darin steht: „Es wird eine Interpellation über den Dreyfushandel stattfinden. Sprechen Sie nie von den Beziehungen, die wir mit diesem Juden gehabt.“ Und, meine Herren, diese Note ist unterzeichnet, allerdings nicht mit einem bekannten Namen, aber sie wird durch eine Visitenkarte unterstützt und auf der Rückseite dieser Karte steht ein unbedeutendes Stellbichein, das mit einem abgemachten Namen unterzeichnet ist, dem gleichen, der auf dem Schriftstücke steht, und die Visitenkarte trägt den Namen der Person. Nun, meine Herren, man hat die Revision des Prozesses auf Umwegen herbeizuführen gesucht. Ich liefere Ihnen diese Thatsache. Ich stehe dafür mit meinem Ehrenworte ein und appelliere an den Herrn General de Boisdeffre, damit er meine Aussage bestätige.“

General de Boisdeffre that dies denn auch ohne jede Vorbehalte. Er äußerte sich über diesen Brief vor den Geschworenen also:

„Ich werde kurz sein. Ich bestätige, daß die Aussage des Generals de Pellieux genau und authentisch ist. Ich habe ihr kein Wort hinzuzufügen; ich habe dazu kein Recht, ich wiederhole, meine Herren Geschworenen, ich habe kein Recht dazu. Und nun, meine Herren, erlauben Sie mir, Ihnen zum Schluß noch etwas zu sagen: Sie sind die Geschworenen, Sie sind die Nation; wenn die Nation kein Vertrauen zu den Führern ihrer Armee hat, zu denen, die für die nationale Verteidigung verantwortlich sind, so sind sie bereit, andern diese schwere Aufgabe zu überlassen. Sie brauchen nur zu sprechen. Ich sage kein Wort weiter.“

Man wird sich erinnern, wie gewaltiges Aufsehen diese Worte des Chefs des Generalstabes damals machten, und wie seine an die Nation gestellte Vertrauensfrage, die sich, wie sich jetzt erweist, auf den gefälschten Brief des Oberstleutnants Henry stützte, wesentlich dazu beitrug, daß die Geschworenen die Schuldfrage für Zola bejahten.

Tags darauf (18. Februar) machte Oberstleutnant Picquart folgende Aussage:

„Es gibt sogar gewisse Schriftstücke, deren Echtheit man doch prüfen sollte. Da gibt es besonders eines, das in einem ganz besonderen Augenblick auf dem Ministerium eintraf, in dem Augenblick, da der Major Esterhazy es sehr nötig hatte, verteidigt zu werden und da es notwendig wurde, genau nachzuweisen, daß der Urheber des „Bordereau“ ein anderer war, als er. Das Schriftstück kam

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980907-13/fragment/page=0005